

Freude des Redaktors neben seinen größeren Aufsätzen in zahlreichen Miszellen die Art Eglis weiterpflegt. Über die Entwicklung der Zeitschrift in dieser Epoche steht aber dem seitherigen Redaktor kein Urteil zu. Doch darf er im Augenblick des Gedenkens allen Mitarbeitern im Namen des Zwinglivereins herzlich danken, allen denen, die immer in uneigennütziger Weise die gemeinsame Sache gefördert haben.

Schließlich gilt der Dank des Redaktors und jetzigen Präsidenten des Zwinglivereins allen treuen Mitgliedern, die durch ihr Interesse und ihre Geduld das Leben einer solchen Zeitschrift möglich gemacht haben und heute noch fördern. Ihre Treue gibt uns die Zuversicht und den Mut, ein zweites halbes Jahrhundert der Zwingliana anzutreten.

Zürich, im Juni 1947.

Leonhard von Muralt

Die Freundschaft zwischen Guillaume Farel und Huldrych Zwingli

Von RUDOLF PFISTER

1. Die Persönlichkeit Farels

Farels Name und Persönlichkeit sind in der deutschsprachigen Schweiz kaum bekannt¹. Immerhin, wer sich mit Calvin befaßt hat, erinnert sich wohl jenes ersten Zusammentreffens des jungen, durch die eben erschienene Institutio bekannt gewordenen Gelehrten mit Farel in einer Herberge Genfs, im Sommer 1536. In der autobiographisch wichtigen Vorrede zur Psalmenauslegung von 1557 berichtete Calvin darüber, Farel habe ihn damals beschworen, in Genf zu bleiben, so daß es ihm geschehen habe, Gott lege seine Hand vom Himmel her gewaltsam auf ihn². Damit tritt jedoch für den Betrachter Calvin in den Vordergrund, während Farel fortan ganz in dessen Schatten steht. Hiebei vergißt man aber,

¹ Leben und Werk Farels wurden zuletzt in umfassender Weise in dem 1930 bei Delachaux & Niestlé erschienenen Gedächtniswerk „Guillaume Farel“, 1489 – 1565, Biographie nouvelle [Biogr. nouv.], von verschiedenen Verfassern dargestellt mit sorgfältiger Bibliographie, Seiten 77ff. — Vgl. dazu auch E. Doumerque, Jean Calvin, Band 2, 1902, Seite 150ff.: „Farel, l'évangéliste de la Suisse romande.“

² Corpus Reformatorum, Calvini opera 31, 25f.

daß der Durchbruch und Ausbau der Reformation in Genf bis 1536 Farel's Verdienst war³.

Auch Zwingli hatte seit längerer Zeit sein Augenmerk auf diese Stadt und die Möglichkeit der Einführung der Reformation gerichtet. 1527 ermunterte er Thomas von Hofen, der sich im Auftrage Berns in Genf aufhielt, das Seinige zu tun, damit das Evangelium Fuß fasse. Von Hofen klagte jedoch: „Es ist alles vergäben; dann es sind in diser Statt by sibenhundert Pfaffen, die weren mit Händ und Fuß, damit es nit uffgange.“ Zugleich meinte er, wenn Prediger da wären, käme der päpstliche Glaube ins Wanken⁴. Vier Jahre später wußte Farel bereits einigermaßen über die dortigen Verhältnisse Bescheid. Er meldete wenigstens im letzten Brief an Zwingli, vom 1. Oktober 1531, man höre von den Genfern, daß sie ernstlich über Christus nachdächten, und man sage, wenn es Freiburg gestattete, nähmen sie das Evangelium rasch auf. Leider verhalte sich aber Bern sehr gleichgültig, obschon die Freiburger die Reformation mit allen Mitteln zu hindern suchten, ohne Verhör Gläubige ins Gefängnis setzten⁵. – Beim zweiten Versuch Farel's, in der Rhonestadt Fuß zu fassen – 1534 – gelang es ihm dann, unter der Ägide Berns die Reformation vorzubereiten. Am 21. Mai 1536 erklärte die Bevölkerung den Übertritt. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Ausarbeitung der ersten evangelischen Liturgie in französischer Sprache Farel's Verdienst war. Er hatte sie schon zweieinhalb Jahre früher in Neuenburg drucken lassen⁶, damit sie als Grundlage des reformierten Gottesdienstes in Genf diene.

Farel stammte aus dem an einem Nebenfluß der Durance gelegenen Städtchen Gap im Dauphiné, im Südwesten des Devoluy-Massives. Geboren im Jahre 1489, also 5 Jahre nach Zwingli, wurde er in strengem Katholizismus erzogen. Während seines Studienaufenthaltes in Paris 1509–1517 geriet er mehr und mehr unter den Einfluß des berühmten französischen Humanisten und Freundes der Reformation, Lefèvre d'Etaples (Faber Stapulensis). Durch Vermittlung dieses hervorragenden Geistes und des sich um ihn sammelnden Kreises fanden die neuen Ideen

³ Deshalb scheint mir das Urteil von L. v. Muralt in „Geschichte der Schweiz“, I, 439 (1932) einseitig zu sein, wenn er schreibt: „Farel war vor allem ein Mann der Kritik, besaß aber kein Organisationstalent.“ – Jedenfalls war zum Beispiel später auch die Einführung des französischen Psalmengesangs in neuenburgischen Landen auf Farel zurückzuführen, wie Cherbuliez in Zwingliana V, 431 nachwies.

⁴ Zwingli's Brief, Zw.W. IX, 11f., die Antwort aus Genf ebenda 23f.

⁵ Zw.W. XI, 631, 7ff.

⁶ Vgl. Biogr. nouv. 318, Anmerk. 1.

den Weg auch zum aufgeschlossenen, das Neue begierig aufnehmenden Farel. Er nahm die Bibel zur Hand, ohne jedoch, wie er später bekannte, sie wirklich zu verstehen, denn er war zu sehr an die Lehrautorität der Kirche gebunden. Die Jahre zunehmender innerer Krise führten dann 1521 zur völligen inneren Loslösung vom Papsttum. Jetzt war ihm die höchste Autorität nicht mehr die Kirche, sondern das Wort Gottes, la pure parole de Dieu. Farel hat sich über seine religiöse Entwicklung einläßlich in der 1548 erschienenen *Epistre à tous seigneurs* geäußert⁷. Ebenso aufschlußreich ist der Brief, den Farel am 7. September 1527 aus Aigle an seinen Freund Noël Galéot in Lausanne schrieb, worin er den Durchbruch der neuen Erkenntnis dahin umschreibt, es sei ihm nun klar geworden, daß Gott allein zu verehren und zu lieben sei, und er allein behüten und selig machen könne⁸.

Zunächst als Wanderprediger in den Tälern der engern und weitem Heimat auftretend, sah sich der damals 34jährige infolge der zunehmenden Verfolgung der evangelisch Gesinnten genötigt, heimlich Frankreichs Grenzen zu überschreiten, um als Glaubensflüchtling, wie später Calvin, eine neue Heimat zu suchen. Aus dem Munde von Brüdern hatte er wiederholt Basel wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit rühmen hören. So entschloß er sich, dort eine Zuflucht zu suchen. Das wird 1523 gewesen sein. Oekolampad öffnete ihm sein gastliches Haus und nahm sich seiner herzlich an. Vor allem versuchte er unentwegt, des Dauphinaten ungestümes Temperament in geordnete Bahnen zu lenken und mahnte wiederholt auch in Briefen zu besonnenem Vorgehen⁹. Es war nicht anders zu erwarten, als daß Farel früher oder später mit dem äußerst empfindlichen Erasmus zusammenstoßen mußte. Die Folge der sich rasch verschärfenden Feindschaft dieser beiden so verschieden gearteten Männer war, daß Farel vom Rat der Stadt ganz unerwartet im Juli 1524 – es war, wie aus dem Schreiben an den Senat und die Bürgerschaft der Stadt Basel vom 6. Juli 1525 hervorgeht¹⁰, ein Samstag – ausgewiesen wurde.

⁷ Im Sammelband „Du vray usage de la croix de Jesus-Christ“, Ausgabe Baum, Genf, 1865, Seite 162ff. Besonders Seite 175, wo Farel erwähnt, daß die alten Bindungen petit à petit von seinem Herzen fielen.

⁸ Herminjard, *Correspondance des Réformateurs*, II, 43.

⁹ Vgl. dazu Ernst Staehelin „Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads“, 1939, Seite 255.

¹⁰ Farel gab darin eine kurze Begründung der Flucht nach Basel und eine Darstellung seines kurzen Wirkens und der Geschehnisse, die zur Vertreibung führten. Herm. I, 359ff.

Vorübergehend in Montbéliard als Reformator wirkend, kam er später nach Aigle, das unter bernischer Oberherrschaft stand. Hierauf finden wir ihn bald da, bald dort als feurigen Prediger des Evangeliums. Von Murten aus besuchte er die gemeinen Herrschaften der Waadt, die Gebiete des Bistums Basel, Neuveville, St. Imier und Moutier, dann auch Neuchâtel, wohin er sich nach der Vertreibung aus Genf acht Jahre später als Pfarrer wählen ließ. Während 27 Jahren hat er dort im Dienste des Gotteswortes gestanden, bis er ein Jahr nach Calvins Hinschied, 1565, im Alter von 76 Jahren abberufen wurde. Doch vergaß er seine alte Heimat nie und leistete daher kurz vor seinem Tode einer Einladung gern Folge, trotz seines hohen Alters nochmals ins Dauphiné zu reisen.

Der Freund Zwinglis wird als Mann von untersetzter, eher schwächlicher Statur beschrieben. Aus seinen kleinen, braunen Augen leuchtete verborgene Leidenschaft, doch zugleich Güte und Milde. Was seinen Charakter besonders prägte, kommt im Siegel Farel zum Ausdruck. Dieses zeigt ein einfaches Schwert mit angedeuteten Flammen, umgeben von der Inschrift „*IHS* – Quid volo, nisi ut ardeat – VFG“. Während die Christus-Initialen andeuten, wofür und durch wen er kämpfe, meint das Schwert das entflammte Schwert des Geistes, das Wort Gottes¹¹. Dazu hätte Farel kein passenderes Schriftwort als Luk. 12, 49b wählen können. Denn dieses Feuer des Geistes war in ihm entzündet und loderte durch all sein Tun und Predigen mächtig empor, das Feuer des Glaubens und der Jesusliebe. Farel war der geborene Volksredner. Mit seiner mächtigen Donnerstimme und seiner hinreißenden Sprache zwang er zur Entscheidung und forderte oft genug auch zu Tumult und Aufruhr gegen ihn heraus. Seine besondere Begabung lag auf praktisch-missionarischem Gebiet, während er als Theologe nicht an Zwingli oder Calvin heranreichte. Immerhin verdanken wir ihm nicht allein die erste evangelische Liturgie in französischer Sprache, sondern auch die erste reformatorische, französisch geschriebene Dogmatik „*Le Sommaire*“. Oekolampad hatte seinerzeit Farel in Basel zu deren Abfassung ermuntert¹². In Montbéliard 1524 geschrieben, also vor Zwinglis *Commentarius*, erschien sie 1525 in Basel im Druck und wurde wiederholt aufgelegt. Ein Nachdruck der erst 1928 im Britischen Museum in London wieder aufgefundenen Erstauflage¹³ fand bis heute nicht statt, so daß man auf die Faksimileausgabe

¹¹ Biogr. nouv. 14f. — Vgl. Eph. 6, 17.

¹² E. Staehelin a. a. o. 255.

¹³ Vgl. Biogr. nouv. 39.

der Fassung von 1534, erschienen 1867 in Genf bei Fick, angewiesen bleibt.

Als Quellen erster Hand für die Freundschaft zwischen den beiden Reformatoren dienen ausschließlich die Briefe. Leider kam kein einziges Schreiben aus Zwinglis Hand auf uns; doch besitzen wir gleichsam eine Quittung für ein solches, indem Farel am 16. April 1555 Heinrich Bullinger in Zürich mitteilte, er habe seinerzeit, also vor 24 Jahren, durch Pierre Toussain bei dessen Rückreise im Herbst 1531 einen Brief Zwinglis erhalten. Darin habe dieser ihn ermahnt, sich nicht blindlings Gefährdungen auszusetzen, sondern sich für das Werk des Herrn zu erhalten¹⁴. Wenn nun Rudolf Staehelin im II. Band seines Werkes „Huldreich Zwingli“ (1897), Seite 156, von herzlichen Briefen schreibt, mit denen Zwingli seinen Freund zur Standhaftigkeit und Mäßigung gemahnt habe, so geht er damit jedenfalls über den Quellenbefund hinaus. Wohl sagt Farel in der genannten Mitteilung an Bullinger, es sei der letzte, von Zwingli an ihn gerichtete Brief gewesen, und bestätigt damit indirekt, daß er offenbar aus dessen Hand früher noch andere Handschriften empfangen hatte. Genauere Anhaltspunkte fehlen jedoch. Es läßt sich lediglich vermuten, daß der schriftliche Verkehr zwischen den beiden Reformatoren seit der ersten Begegnung nicht mehr abgebrochen sei, um so mehr, als Zwingli seinem Freund jeweils das Neueste aus seiner Hand zukommen ließ. So bleiben denn lediglich die 5 Farelbriefe aus den Jahren 1525–31¹⁵. Weitere, unser Thema betreffende Äußerungen in der Korrespondenz der beiden Reformatoren sind sehr spärlich.

2. Die erste Begegnung Farels mit Zwingli, 1524

Es wäre wohl nie zu der engen Verbundenheit Zwinglis und Farels gekommen, wie sie in den soeben genannten Quellen hervortritt, wenn sie sich nur brieflich, und nicht auch persönlich kennen gelernt hätten. – Im Winter 1523/24 befand sich Farel, wie erwähnt, in Basel unter der Obhut Oekolampads. Die Geister waren in der Rheinstadt erregt, die Reformation hatte ihren Anfang genommen. Da fühlte sich auch der Refugiant Farel zur Mithilfe aufgerufen und ließ eine Disputation ausschreiben.

¹⁴ „(Tossanus) favit ad mortem usque Zuynglio, et postremas literas, quas cordatissimus ille vir Dei ad me scripsit, mense Septembri, me tam sancte admonens, ne temere me discriminibus quibusvis opponerem, sed me servarem ad opus Domini.“ Corpus Ref. 43, 569.

¹⁵ Zw.W. VIII, 354ff.; IX, 163ff., 511ff.; XI, 561f., 631f.

Nach einigem Hin und Her zwischen Magistrat und Universität konnte sie endlich am 3. März stattfinden. Als Grundlage des Glaubensgesprächs hatte der Urheber 13 Thesen in lateinischer Sprache verfaßt. Für die in Basel anwesenden, französisch sprechenden Flüchtlinge übersetzte er sie in seine Muttersprache, während Oekolampad die Übertragung ins Deutsche vornahm, sich damit hinter Farel stellend. Offenbar in der Überzeugung, die Thesen würden auch in Zürich Aufmerksamkeit finden, sandte sie Bonifatius Wolfart zu St. Martin im Einverständnis mit seinem Freund Oekolampad in einem Exemplar dorthin und schrieb aufs Blatt unterhalb des Gedruckten noch einige Nachrichten aufklärenden Inhaltes über das stattgehabte Gespräch¹⁶. Dadurch wurde Zwingli in die Lage versetzt, sich über die Geistesart jenes Franzosen, den er bald von Angesicht zu Angesicht sehen sollte, ein Bild zu machen.

Die zunehmenden Reibereien hatten nämlich dem Flüchtling aus dem Dauphiné das Verlassen der Stadt Basel nahegelegt. Einen Besuch bei Luther in Wittenberg planend, mit Empfehlungsschreiben des Basler Reformators an Capito in Straßburg und an Luther versehen¹⁷, änderte er die Route, um mit seinem Reisebegleiter, dem Bankier Antoine du Blet aus Lyon, Zürich zu erreichen. Die beiden trafen Ende Mai 1524 ein. Sie werden nicht gezögert haben, Zwingli so bald als möglich zu begrüßen. Wir haben zwar keine Kunde über den Inhalt ihrer Gespräche. Doch fehlte es an gemeinsamen Interessen nicht. Da weder Zwingli des Französischen¹⁸, noch Farel des Deutschen mächtig war, bedienten sie sich der internationalen Gelehrtensprache, des Lateinischen. Sicherlich unterhielten sie sich über den Fortgang der Reformation in Frankreich, über die schweren Verfolgungen, denen die Evangelischen ausgesetzt waren. Farel berichtete, welch guten Klang der Name Zwinglis in Frankreich habe, wie dessen Bücher auf mancherlei Schleichwegen den Weg dorthin gefunden hätten und eifrig gelesen würden. Wissen wir doch, daß auch Farel das Seine dazu getan hatte! Jedenfalls verdankte ihm zum Beispiel Lefèvre d'Etaples von Paris aus am 20. April 1524 zwei Zwinglischriften des Jahres 1523, „De canone missae“ und die „Apologia“ und erwähnte

¹⁶ Zw. W. VIII, 156f. Die Datierung im Corp. Ref. auf c. 25. Februar 1524 kann nicht richtig sein, da die Disputation erst am 3. März stattfand, und der Brief Wolfarts kurz darüber berichtet. Vgl. ebenfalls E. Staehelin a. a. o. 254.

¹⁷ Die beiden Schreiben bei E. Staehelin, Briefe und Akten zum Leben Oekolampads I [1927], 279f. und 280f.

¹⁸ W. Gut in Zwingliana 1936, VI, 299.

zugleich Zwingli Lehrbüchlein, das er weitergegeben hatte. Auch theologische Fragen werden zur Sprache gelangt sein, Zwingli besaß ja die 13 Basler Thesen des Franzosen bereits. Offenbar nahm Farel seinerseits Einsicht in die 67 Schlußreden, für das entscheidende erste Zürcher Glaubensgespräch verfaßt. Denn er ließ sie hernach durch Konrad Resch samt einem leider verlorenen Brief an Lefèvre d'Étaples in Meaux übermitteln, wofür der Adressat am 6. Juli 1524 herzlich dankte¹⁹. Die „conclusiones“ hatte Farel darnach bei Zwingli erhalten. Ein Vergleich mußte ihnen die enge geistige Verwandtschaft zeigen. Meint nicht Farel mit seinem ersten Satz „Christus hat uns die vollkommenste Lebensregel vorgeschrieben, zu der wir nichts hinzufügen, von der wir nichts wegnehmen dürfen“ dasselbe, was Zwingli im 6. Artikel in die Worte faßt: „Dann Christus Jesus ist der Wägfürer und Houpptman allem menschlichen Geschlecht vonn Gott verheyßen, unnd ouch geleistet!“ Echt reformatorischen Geist atmet Farels 8. These: „Wer hofft, aus eigener Kraft und Macht selig zu werden und nicht durch den Glauben allein, der überhebt sich und macht sich selbst zu Gott in seinem freien Willen und verblendet sich in solcher Gottlosigkeit.“

Des weitem unterstrich wohl Farel im Gespräch mit seinem neuen Freund den schon von andern Befürwortern der Reformation in romanischen Ländern geäußerten Wunsch nach einer übersichtlichen Zusammenfassung der christlichen Religion in lateinischer Sprache. Jedenfalls schrieb Zwingli im Kommentar über die wahre und falsche Religion vom März 1525: „Fast vor einem Jahre habe ich, frommer Leser, vielen gelehrten und frommen Menschen jenseits der Alpen, von denen einige sich oft mit mir persönlich über die meisten Glaubensfragen unterredet haben, versprochen, meine Auffassung der christlichen Religion lateinisch niederzuschreiben²⁰.“ Dazu gehörte auch Farel.

Ob nun der Besuch in Zürich wiederholt wurde, wie man etwa aus dem Wortlaut eines von Farel an Heinrich Bullinger am 3. März 1549 geschriebenen Briefes herausliest^{20a}, ob nicht nur Antoine du Blet, sondern noch weitere Lyoner mit dabei waren, wie sich aus der Lesart von Füßli

¹⁹ Herm. I, 225f.: „Novissimas literas tuas accepi, hac transeunte Conrado, et conclusiones illas quas, in peregrinatione non mihi improbanda, accepisti apud Zynglium.“

²⁰ Zw. W. III, 637, 7f. Vgl. dazu „Zwingli Hauptschriften“ Band 9, Seite 15.

^{20a} So in Zw. W. VIII, 222, Anmerk. 2. — M. Kirchhofer in „Das Leben Wilhelm Farels“, I, 25.

ergibt, die jedoch im Corpus Reformatorum lediglich als Variante mitgeteilt wird²¹, so viel ist jedenfalls gewiß, daß diese erste Begegnung der beiden Persönlichkeiten nicht nur zu einer oberflächlichen Bekanntschaft, sondern zur Knüpfung herzlicher freundschaftlicher Beziehungen führte.

Die beiden Welschen hielten sich nicht allzulange an den Gestaden des Zürichsees auf, sondern setzten ihre Reise bald nach Konstanz fort, das sie jedoch nach einem Briefe, den J. Botzheim am 6. Juni 1524 an Erasmus schrieb²², schon vor diesem Datum wieder verließen. In Konstanz traten sie mit den Freunden der Reformation, vor allem auch mit den Brüdern Blarer in Verbindung. Am 22. Oktober 1551 berichtete nämlich Thomas Blarer an Calvin, Farel habe sich vor mehreren Jahren, als sich seine Vaterstadt noch zu Christus hielt, dort aufgehalten, um mit den Predigern und andern Freundschaft zu schließen. Seither habe er Farel nie mehr vergessen²³. Allerdings unterlief Blarer ein kleiner Gedächtnisfehler, indem er von einem mehrmonatigen Aufenthalt sprach. – Von Konstanz wandten sich Farel und Antoine du Blet wieder Basel zu, und der letztere reiste nach Lyon weiter²⁴.

Das zweite Zusammentreffen anlässlich des Glaubensgesprächs zu Bern, 1528

Vier Jahre nach der ersten Begegnung in Zürich bot sich Farel ein zweites Mal anlässlich der Disputation in Bern Gelegenheit, mit Zwingli zusammen zukommen. Das Gespräch, von dem es abhing, ob Bern der Reformation beitrete oder nicht, fand vom 6.–26. Januar 1528 statt. Der

²¹ Die Stelle des Briefes Corp. Ref. 41, 210: „Quoties istic magnus ille Zwinglius me, licet iuvenem neophytum, dum bis tantum Gallum Lugdunensem [F. = cum Gallis Lugdunensibus] comitatus istuc venissem, arguit quod (ut meritis erat) eum honorifice compellarem, non passus me meo satisfacere voto?“ Der Lesart Füßlis folgen W. Köhler und F. Blanke, während J. Meyhoffer in der Biogr. nouv., Seite 126, und E. Staehelin in „Briefe und Akten“ I, 281, Anmerk. 5, nur von du Blet als Begleiter sprechen.

²² Vgl. P. S. Allen, „Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami“, Band V, 1924, Seite 473f.: „Fuit hiis diebus Const(antiae) Guilhelmus Farellus cum quodam consocio, Galli utriusque.“ Allen nennt ebenfalls nur du Blet neben Farel.

²³ Vgl. Briefwechsel der Brüder Blaurer, herausg. von Tr. Schieß, Band III, 142f. Der Brief war in Kreuzlingen geschrieben. Erwähnung des Konstanzer Aufenthaltes auch bei K. F. Vierordt, „Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogthum Baden“, Band I, 1847, Seite 182.

²⁴ Du Blet nahm dann einen Brief Zwinglis mit an Antonius Papilio, damals in Lyon. Vgl. Zw.W. VIII, 221, 3ff.

Verlauf der Auseinandersetzung war natürlich auch für die bernischen Untertanengebiete, vor allem fürs Waadtland, von entscheidender Bedeutung. Die Obrigkeit besaß deshalb ein Interesse daran, den damals in Aigle wirkenden Farel als Verbindungsmann zum französischen Sprachgebiet heranzuziehen. Nun hatten Franz Kolb und Berchthold Haller Mitte November 1527 10 Schlußreden als Diskussionsgrundlage verfaßt, die die reformatorischen Erkenntnisse auf Grund der heiligen Schrift zusammenfaßten. Während Zwingli auf Hallers Ersuchen eine lateinische Übersetzung herstellte, wurde Farel der Auftrag zur Übersetzung ins Französische zuteil. Er entledigte sich seines Auftrages rasch und gut. Schon am 8. Dezember sandte er die Übersetzung nach Bern an Martin Krumm²⁵. Zugleich war Farel aber auch geladen, persönlich zu erscheinen. So meldete Haller am 19. November an Zwingli: „Es wird Farellus ouch nit usbylen, der ist aber wälsch.“

Obwohl uns keine Aufzeichnungen darüber zur Verfügung stehen, haben wir doch allen Grund anzunehmen, daß Farel und Zwingli des öfters miteinander Gedanken austauschten, daß sich Zwingli auch jetzt sehr um die Vorgänge im Welschland interessierte und seinem Freund ratend an die Hand ging. Allerdings war es Farel unmöglich, während der Hauptverhandlungen in das Gespräch einzugreifen, denn die Verhandlungssprache war das Deutsche. Dadurch waren die welschen Brüder gezwungen, sich mit der Rolle des Zuhörers und Beobachters zu begnügen. Wohl standen ihnen Sprachkundige zur Verfügung, die das Wesentliche ins Latein oder Französische übersetzten. Um jedoch auch den „Wälschen“ Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben, setzte man auf den 25. Januar eine Verhandlung in lateinischer Sprache an. Da fiel es Farel zu, die 10 Schlußreden gegen alle Angriffe von altgläubiger Seite zu verteidigen, er war dabei die maßgebende Persönlichkeit. Es bot ihm keine allzugroße Schwierigkeit, die wenigen Gegner zu schlagen, nämlich „etlich welsch Pfaffen“ und einen „welschen Doctor“. Die Auseinandersetzung nahm offenbar sehr hitzige Formen an, und das romanische Temperament kam zum Durchbruch, denn Bullinger schrieb in seiner Reformationsgeschichte darüber: „Des Arguwierens (eben des Pariser Gelehrten) lachtet mencklich und was ein wilde Kybeten. Wie dann die Wälschen

²⁵ Vgl. den Brief Farels vom 8. Dezember 1527 an Krumm, Herm. II, 62f. Die französische Fassung der Thesen Herm. II, 59f. Ausführliche Inhaltsangabe durch L. v. Muralt in Zw.W. VI, 207f. (Zwinglis Mitwirkung an der Berner Disputation).

strützend, und schryend. Und ward dis Gespräch ouch geendet, daß die Widerparth nüt Rächts herfür bracht²⁶.“ Obschon im Vorwort und in der Einleitung zu den Akten der Disputation von Ende Januar 1528 versprochen wurde, daß auch die Akten des 25. Januar in Bälde gedruckt würden²⁷, blieben sie bis heute unauffindbar. Auch Herr Prof. L. von Muralt, der die Akten der Berner Disputation für die kritische Zwingliausgabe bearbeitet, stieß bis jetzt nicht auf das Gesuchte²⁸.

Dieses zweite Zusammentreffen hat die Freundschaft zwischen den beiden Männern wesentlich vertieft und sie eben dadurch noch inniger verbunden, daß ihr Kampf dem gleichen hohen Ziele galt, der Erneuerung der Kirche vom Evangelium her, der Aufrichtung der Gottesherrschaft in Volk und Staat.

3. Farel's Stellungnahme im Abendmahlsstreit

Seit 1525, das heißt seit Zwingli im Brief an Matthäus Alber zum ersten Male die symbolische Deutung der Abendmahls Worte nach außen vertreten hatte, wurde das Abendmahl mehr und mehr zum Prüfstein der reformatorischen Theologen. Luther oder Zwingli? Auch Farel sah sich vor diese Entscheidung gestellt.

Seines Bleibens war in Montbéliard, wohin er nach der Vertreibung aus Basel gekommen war, nicht lange gewesen. Nach kurzem Aufenthalt in Basel leistete er der Einladung Capitos nach Straßburg Ende April 1525 Folge, wo er sich wieder in einem Zentrum der Reformation befand. Da vernahm er von Pierre Toussain, damals in Basel, wie sehr sich der Abendmahlsstreit auf die Evangelischen in Frankreich hemmend auswirke. Es schmerze viele christliche Franzosen, daß Luther mit Zwingli in der Frage des Abendmahls nicht einig gehe²⁹. Farel's persönliche Überzeugung war es, daß dieser Zwist den Fortschritt des Evangeliums in seiner Heimat hemme. In einem Brief aus Aigle vom 20. Juni 1527 an Zwingli befürchtete er, daß durch solche Zänkereien die Schwachen im Glauben wieder wankend würden³⁰. Doch ergibt sich aus dem Schrei-

²⁶ Ausgabe Hottinger und Vögeli, 1838, I, 436.

²⁷ Vgl. Steck und Tobler, Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation, Band I, 1923, Seite 619f.

²⁸ nach persönlicher Mitteilung.

²⁹ Brief vom 14. Juli 1525, Herm. I, 367.

³⁰ Zw.W. IX, 163ff.

ben, daß Farel in dieser strittigen Sache wie auch andere französische Evangelische Zwingli näher stand als Luther. Das heißt, er vertrat, wie Walther Köhler in „Zwingli und Luther“ nachweist³¹, im wesentlichen den Straßburger Standpunkt.

Unter dem 8. Oktober 1525 verfaßte er einen längern Brief an Luthers Freund Johannes Bugenhagen zu Wittenberg, um ihm seine Auffassung des Abendmahls klarzulegen³². Darin machte er darauf aufmerksam, wie sehr der Abendmahlsstreit die Franzosen hindere, wie man auch Luthers Stellungnahme hinsichtlich der Anrufung der Heiligen und des Fegfeuers in seinen früheren Schriften nicht verstehe. Farel konnte nicht einsehen, weshalb man sich wegen des Stückleins Brot in den Haaren liege. „Kann denn unser Heil nicht ohne dieses Brot wirklich sein³³?“ fragte er. Das Heil ist nicht ans Brot, sondern an den Glauben gebunden. Der Glaube an den fleischgewordenen Christus, der für uns gelitten hat und gestorben ist, rettet und macht selig! Darum wandte sich der Verfasser scharf gegen die leibliche Gegenwart Christi beim Abendmahl und bestritt entschieden deren Schriftgemäßheit. Das Abendmahl sei Dankagung und Erinnerung daran, daß der Vater die Welt so geliebt habe, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, durch dessen Tod wir gerettet, durch dessen Blut wir gereinigt sind. „Weil Christus sein Leben für uns hingegeben hat, sollen auch wir unser Leben füreinander hingeben, aus Freude und Frohlocken über die uns erwiesene Freundlichkeit und Gnade Gottes; und man soll dieses Brot lauter und einfältig genießen, ohne es anzubeten, ohne es mit Zaubersprüchen zu weihen, ohne es mit papistischem Prunk herzubringen und zu verehren; genau wie wir lesen, daß sie, die nicht viel weniger als wir waren, die Apostel, es getan haben. Dabei sollen wir uns bemühen, die Herzen nach oben zu erheben, das zu suchen, was droben ist, wo Christus ist zur Rechten des Vaters, nicht das, was auf Erden ist³⁴.“ Das Brot ist Erinnerung an Christus, der für uns litt, nicht Christus selber. Capito schrieb daher am 15. Januar 1526 nach Zürich, Farel sei ein erklärter Gegner des bröternen Gottes, des deus impanatus³⁵. Ja, im Schreiben an Bugenhagen meinte der Ver-

³¹ Band I, 1924, Seite 225.

³² Herm. I, 393ff.

³³ Ebenda 394.

³⁴ Ebenda 395. – Vgl. dazu M. Kirchhofer, „Das Leben Wilhelm Farels aus den Quellen bearbeitet“ I, 1831, Seite 57ff.

³⁵ Zw.W. VIII, 504, 6f.

fasser, das Festhalten an der leiblichen Gegenwart Christi sei ein verborgener Überrest aus dem Papsttum. Solange man an den bröternen Gott glaube, lasse sich der Antichrist nicht vertreiben, sondern hebe im Gegenteil sein Haupt hoch empor. Er könne erst durch die Preisgabe dieses Irrtums überwunden werden³⁶. Zu diesem Urteil gelangte später auch Zwingli, indem er sich in der Vorrede zur *amica exegesis* vom Februar 1527 ähnlich äußerte³⁷.

Farel legte dann drei Jahre später seine Abendmahlsauffassung nochmals in einem, an Martin Hanoier gerichteten Brief dar³⁸. Wieder hob er den Gedächtnischarakter des Abendmahls hervor. Das Heil sei jedoch nicht daran gebunden. Der Glaube allein gewährleiste es, er sei das rechte „*viaticum*“. Dann genießt man das Fleisch Christi und trinkt sein Blut, wenn man im Glauben erkennt, daß beides für das Heil dargebracht worden ist. Das lebendige Brot essen, das aus dem Himmel herabsteigt, heißt glauben, daß der Sohn Gottes für uns Mensch geworden und Fleisch angezogen hat. Farel stand demnach hinsichtlich der Realpräsenz ganz auf Zwinglis Seite, was nicht erstaunlich ist, wenn man überlegt, daß er von Zwingli die erste, direkt an Luther gerichtete Abendmahlschrift, die *amica exegesis*, erhalten hatte. Nach deren Lektüre erklärte er im Brief vom 20. Juni 1527 Zwingli die ausdrückliche Zustimmung zu dessen Ausführungen und gab der Hoffnung Ausdruck, die Feinde würden dadurch eines Bessern belehrt. Mit dem späteren Zwingli stimmte Farel auch darin überein, daß er im Abendmahl mehr als nur Erinnerung, Gemeinschaft mit Christus im Glauben sah.

Man wird mit der Auffassung nicht fehlgehen, daß diese innere Übereinstimmung Farels mit Zwingli hinsichtlich des Abendmahls der tragende Grund der engen gegenseitigen Freundschaft war. Zwingli sah in seinem welschen Freund einen Mitkämpfer, der theologisch ganz auf seiner Seite stand. Darum setzte er auch Hoffnungen auf ihn, daß er unter den evangelischen Franzosen seinen Einfluß in der gleichen Richtung geltend mache.

³⁶ Herm. I, 396.

³⁷ Zw.W. V, 567, 13ff. – Vgl. dazu F. Blanke in *Zwingliana* V, 192 und S. H. Preuß „Die Vorstellungen vom Antichrist“, 1906, Seite 208, Anmerk. 3. Der Satz: in *Zwingliana*: „Ebenso wie Zwingli in der Vorrede (zur *amica exegesis*) urteilt zum Beispiel später Farel“, ist insofern ungenau, als der Brief an Bugenhagen 1525, die Vorrede zur *exegesis* hingegen 1527 verfaßt wurden.

³⁸ Herm. II, 78ff.

4. Um den Fortgang der Reformation

Farel lag die Ausbreitung der Reformation in Frankreich sehr am Herzen, auch wenn er daran nur noch indirekt beteiligt war. Bei Zwingli fand er dafür volles Verständnis, um so mehr, als Frankreich schon früh in dessen Gesichtskreis getreten war. Abgesehen von dem allerdings nur vermutbaren Pariser Studienaufenthalt hatte er ja als Pfarrer in Glarus, dann als Leutpriester zu Zürich leidenschaftlich Stellung gegen ein neues Soldbündnis mit Frankreich genommen. Dann aber war er darauf aufmerksam geworden, daß die Reformation auch in diesem streng katholischen Lande Fuß fasse. Schon im ersten Jahre seiner Zürcher Wirksamkeit hatte er durch Vermittlung des damals in Paris weilenden Glarean von Lefèvre d'Étaples Grüße empfangen³⁹. Dieser berühmte Humanist, der für Farel's innere Entwicklung von entscheidender Bedeutung gewesen war, verehrte Zwingli. In einem Brief vom 20. April 1524 bestätigte er gegenüber seinem einstigen gelehrigen Schüler aus dem Dauphiné nicht nur die Lektüre von Zwingli's Lehrbüchlein und den Empfang der Schrift „Versuch über den Meßkanon“ und der hernach erschienenen „Verteidigung“, sondern ersuchte ihn auch, den vortrefflichen Mann grüßen zu lassen, falls er ihm schreibe⁴⁰. Daneben trifft man in der Zwinglikorrespondenz jener Jahre auf die Namen von Pierre de Sébille, des Priesters in Grenoble, von Gérard Roussel in Meaux bei Paris, und von Anton Papilio. Dann hatte Zwingli im Juli 1522 in Zürich die Bekanntschaft mit dem einstigen Franziskaner François Lambert d'Avignon gemacht und den Besuch des Ritters Anémond de Coct aus dem Dauphiné erhalten, der ihn nach dessen Brief vom 24. Januar 1524 auf seiner Rückreise aus Deutschland im November zuvor aufgesucht hatte⁴¹.

Zwingli kannte daher die sich in Frankreich dem Evangelium entgegenstellenden Schwierigkeiten aus erster Quelle. Nun vernahm er weiteres darüber aus Briefen Farel's. Dieser beklagte sich am 12. September 1525 über das völlige Schweigen der Brüder seiner Heimat, die stummer als Fische seien und vermutete, sie seien einer schweren Gewaltherrschaft

³⁹ Im Brief vom 7. Juni 1519, Zw.W. VII, 180, 6f.

⁴⁰ Herm. I, 206ff.; „Si aliquando scribes ad egregium virum Zynglium, memineris salutationis meae“, Seite 209.

⁴¹ P. Brüscheweiler ging in seiner 1894 erschienenen Abhandlung „Les rapports de Zwingli avec la France“ den Verbindungen Zwingli's mit französischen Evangelischen sorgfältig nach. – Vgl. Herm. I, 185, wo de Coct über seine Reise und den Aufenthalt in Zürich berichtet.

ausgesetzt. Wie wünschte er, daß im unglücklichen Frankreich doch endlich ein Lichtstrahl aufgehe! Sechs Jahre später meldete er an die gleiche Adresse: Wie der [himmlische] Vater Deutschland gnädig besuchte, so verschmähe er [auch] Frankreich nicht. Allerdings mangle es an Mitarbeitern. Die Schwierigkeiten, geeignete Männer zum Dienst des Evangeliums zu bewegen, seien groß. Denn das angenehme Leben in Frankreich halte viele gefangen, so daß sie lieber ohne Frucht zugrundegehen, unter der Gewaltherrschaft schweigen und verborgen bleiben, als Christus offen bekennen⁴².

Dabei hegte Farel die Hoffnung, unter seinen evangelisch gesinnten Landsleuten Mitarbeiter für die Durchführung der Reformation in seinem eigenen Wirkungskreis zu finden. Wiederholt ging er deshalb Zwingli um Mithilfe an, damit er durch sein Wort da und dort eine Tür öffne. So machte er seinen Freund in Zürich im September 1525 auf den in Straßburg weilenden Jean Védaste aus Lille aufmerksam, der in derselben Nacht, da Jakob Zimmermann und Felix Aeberli die Fenster des Leutpriesters am Großmünster eingeschlagen hatten, beinahe das Opfer eines Anschlages geworden wäre. Védaste war ein treuer Anhänger der Reformation, und Farel sähe ihn gern als Prädikant in Neuenburg. Denn Frömmigkeit und Seelengüte zeichnen ihn aus, auch wäre er als Jugend-erzieher sehr geeignet. Ob deswegen Zwingli nicht beim eidgenössischen Landvogt in Neuenburg, dem Glarner Bernhard Schießer, für ihn ein Wort einlegen könnte⁴³! – Drei Jahre später ersuchte Farel Zwingli, ihm den Arzt und Philosophen Christophe Arbalète möglichst rasch zu senden. Er hielt sich damals in Zürich auf. Nach dem Zeugnis des Pfarrers in Bex wäre er für den Dienst am Wort nicht ungeeignet, so daß er im Weinberg des Herrn wohl Verwendung unter den Welschen finden könnte. Es wäre allerdings wünschbar, daß auch Berchthold Haller in Bern über ihn unterrichtet würde, damit er sich des Mannes annehme. Leider bewährte sich der ehrgeizige Arbalète nicht. Farel hatte sich in ihm gründlich getäuscht. Wohl amtierte er schon am 4. August des gleichen Jahres als Pfarrer von Chessel, machte indessen durch Unzufriedenheit und bequemes Wesen viel Schwierigkeiten, wie aus einem Bericht Farels an Martin Bucer vom 10. Mai 1529 hervorgeht⁴⁵. – Im letzten Schreiben, das

⁴² Vgl. Zw.W. VIII, 356, 2 ff und XI, 561, 3 ff.

⁴³ Zw.W. VIII, 355 f. – Über den Anschlag auf Zwinglis Wohnung vgl. den Bericht Georg Binders an Vadian Zw.W. VIII, 372 ff.

⁴⁴ Zw.W. IX, 511, 24 ff.

⁴⁵ Vgl. Herm. II, 174.

Zwingli aus der Hand seines welschen Freundes empfang, datiert vom Sommer 1531, treffen wir zudem auf den Namen von Pierre Toussain. Als Kanoniker in Metz hatte er sich anfangs 1524 wegen seiner Zuneigung zur Reformation nach Basel geflüchtet, wo er mit Farel bekannt geworden war. Dann begab er sich wieder nach Frankreich als Prediger des Evangeliums, mußte indessen ein zweites Mal, 1531, aus seiner Heimat flüchten und kam nach Zürich. Von diesem Aufenthalt hatte Farel gehört und bat Zwingli, das Seinige zu tun, damit Toussain in den Weinberg des Herrn eile, um kräftig darin zu arbeiten und Versäumtes nachzuholen. Nachdem es auch Oekolampad bis dahin nie gelungen war, Toussain durch Briefe aus Frankreich zu rufen, hoffte Farel jetzt, Erfolg zu haben. Und er täuschte sich nicht. Schon im September traf der Erwartete bei Farel in Grandson ein und überbrachte zugleich den oben erwähnten Zwinglibrief⁴⁶.

Endlich ist in diesem Zusammenhang noch der spätere Pfarrer von Chiavenna, Augustin Mainardus, zu erwähnen, dessen Name im letzten Brief, den Farel nach Zürich an Zwingli verfaßte, der aber den Adressaten nicht mehr erreichte, Erwähnung findet. Er hätte zuerst Bote nach Zürich sein sollen, was dann nicht möglich war. Mainardus stammte aus dem Piemont, war Angehöriger des Augustinerordens, hatte aber wegen seiner Zuneigung zur Reformation fliehen müssen. Zwingli war er durch einen aus Sondrio geschriebenen Brief vom 1. August 1529 bekannt geworden⁴⁷.

5. Persönliches

Einige Einzelheiten mehr persönlicher Art, den genannten Briefen entnommen, mögen das Bild der engen gegenseitigen Freundschaft noch vervollständigen. Es war nicht nur äußere Form, sondern ernst gemeint, wenn Farel jeweils seine Briefe schloß „ganz der Deine“, „von Herzen dein Wilhelm Farel“, desgleichen aus Aigle, wo er unter dem Pseudonym Ursinus wirkte, „ganz dein Wilhelm Ursinus“, und einmal auch „in Christus ganz der Deine“. Damit wollte er seine Treue und Dankbarkeit gegenüber dem großen Freunde kundtun. In Zwingli sah er den „Mann Gottes“, das auserwählte Werkzeug des Herrn, dazu bestimmt, die Ehre Gottes zu mehren. Zudem hatte er mehrmals dessen Wohlwollen erfahren und wußte, daß auf ihn wie auf Oekolampad jederzeit Verlaß war.

⁴⁶ Zw.W. XI, 561f. – Siehe oben Anmerk. 14.

⁴⁷ Zw.W. XI, 631, 1ff. – Mainardus schrieb damals aus Sondrio unter dem Pseudonym Augustinus Saturnius, X, 229ff.

Farel stand daher nicht an, in diesen Briefen nach Zürich sehr offen über Persönliches zu schreiben. Sie vermitteln daher zugleich ein Bild seiner innern Haltung. Farel sah sich inmitten des Kampfes um die Wahrheit des Evangeliums. Er wußte aus eigener, bitterer Erfahrung um das Wüten der Gottlosen. Doch noch viel mehr machte ihm der Wankelmut vieler Glaubensbrüder zu schaffen, wie er Zwingli 1525 aus Straßburg wissen ließ. Mit großem Schmerz mußte er mitansehen, wie viele, weil sie Gott und den Menschen dienen wollten, oder ein offenes Bekenntnis um des Wohllebens willen scheuten, wieder in Irrtum zurücksanken. Sie waren zum Kreuztragen nicht bereit, liebten den Magen und die Ruhe mehr als die Ehre Gottes. Man müsse sich deshalb, so meinte er, in diesen Zeiten am allermeisten vor „Freunden“ hüten. Aber der Kämpfer Farel ließ sich dadurch nicht entmutigen. „Niemals wird ein Frommer durch Feinde zu Boden geworfen.“ Der Bedrängte darf Gottes wunderbare Güte und Milde erkennen, und die Verfolger lehren zum Vater flehen⁴⁸. War es nicht biblische Haltung, wenn Farel drei Jahre später aus Aigle an Zwingli schrieb, viel mehr Leute würden das Evangelium annehmen, wenn das Kreuz nicht damit verbunden wäre und der Geist der Freiheit des Fleisches nicht zuvorkäme. „Weil wir sie nicht lehren, ist es da verwunderlich, wie uns die Welt haßt! Doch, wie sie auch rast, der Herr verläßt die Seinen nicht⁴⁹.“

Daß Zwingli um das ungestüme Temperament seines welschen Freundes wußte, war diesem kein Geheimnis. Es wurde schon oben erwähnt, daß Zwingli Farel in jenem von Pierre Toussain überbrachten Brief zur Vorsicht ermahnt habe, damit er sich nicht in unnütze Gefahr begeben. Aus Aigle rühmte sich indessen Farel einmal, er gehe sehr sorgfältig vor, oft nicht die ganze Wahrheit sagend, um dann später die Angst vor dem Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen desto schärfer zu bekämpfen. Er nehme Rücksicht auf die geringe Bildung, um nicht zu sagen Dummheit des Volkes⁵⁰. Es wird ihn schwer genug angekommen sein!

Durch Oekolampad erhielt Zwingli seinerzeit auch Mitteilung, daß sich Farel nur unter größten Bedenken dazu bewegen ließ, die Sakramente Taufe und Abendmahl auszuteilen und zu predigen. Es war, wie er später in der *Epistre aux lecteurs fidèles* mitteilte, der Basler Reformator

⁴⁸ Zw.W. IX, 512, 9f.

⁵⁰ Ebenda 164, 13f.

⁵¹ Biogr. nouv. 127 und Anmerk. 3.

gewesen, der ihn dazu bewogen hatte⁵¹. Farel war eben nie Theologe gewesen, hatte keine Ordination empfangen. Doch, er wußte sich von Gott zu diesem Dienst berufen. Daher hatte er schon in Basel für die französischen Glaubensflüchtlinge in der Kirche zu St. Martin gepredigt und war dann nach der Vertreibung als Prediger des Wortes Gottes nach Montbéliard gegangen, wohin ihn der Herzog Ulrich von Württemberg gerufen hatte. Um nicht eigenmächtig vorzugehen, hatte er sich vom Landesfürsten die Erlaubnis zur Verwaltung der Sakramente geben lassen. Zwingli wird ob der Mitteilung Oekolampads⁵² kaum den Kopf geschüttelt haben, war doch auch er ein Befürworter des allgemeinen Priestertums, der die Trennung der Glaubenden in Priester und Laien vom Evangelium her ablehnte⁵³.

6. Alles zur Ehre Gottes

Jeder der beiden Reformatoren hatte seine eigene, scharfprofilierete Prägung. Während in Zwinglis Adern das Blut des wärschaften Toggenburger Bauern floß, war Farel keltischer Abstammung. Ihr Temperament weist trotzdem verwandte Züge auf. Nicht nur bei Farel, sondern auch bei Zwingli konnte sich die aufgehäufte Energie plötzlich entladen. In einer Hinsicht unterschieden sie sich allerdings. Während Zwingli nicht nur scharfsinniger Theologe, sondern in seinen spätern Jahren auch Politiker mit europäischem Horizont war, in militärischen Dingen nicht minder geschickt als in der Lenkung der Zürcher Kirche, lag Farels Stärke mehr auf praktisch-missionarischem Gebiete. Er besaß ein besonderes Charisma als aufrüttelnder und zur Entscheidung zwingender Prediger und verstand es überall, wo ihn Bern hinstellte, oder wo er durch andere hinggerufen wurde, dem reinen Wort Gottes Raum zu schaffen. Seine Schriften hingegen reichen an Tiefe der Erkenntnis nicht an diejenigen Zwinglis und Calvins heran. Denn Farel war eher von einfacher Geistesart. Dafür verstand er es, die Erkenntnisse der Reformation verständlich zusammenzufassen, bis 1536 in Anlehnung an Zwingli, dann an Calvin.

⁴⁸ Der Brief Zw.W. VIII, 354ff.

⁵² Brief Oekolampads vom 21. November 1524, Zw.W. VIII, 252, 11ff.

⁵³ Vgl. A. Farner, Die Lehre von Kirche und Staat bei Zwingli, 1930, Seite 2; 9f., und O. Farner, Zwinglis Lehre von den Sakramenten und vom kirchlichen Amt, in dem „Kirchenfreund“, 16. September 1937, 289ff.

Das Latein Farel's wirkt neben der klassisch gebildeten Sprache seines Zürcher Freundes hölzern. Wo er sich aber des Französischen bedient, kann sich auch der heutige Leser der inneren Glut seiner tiefen Gläubigkeit nicht entziehen.

Über diesen Unterschieden steht das Gemeinsame. Beide wurden von Gott einen ähnlichen Glaubensweg geführt, indem sie Jahre hindurch um die Erkenntnis der evangelischen Wahrheit zu ringen hatten. Rechnet man bei Zwingli vier Jahre, von 1516 bis 1520⁵⁴, so waren es bei Farel ihrer fünf, 1516 bis 1521. Sie waren nachher nicht mehr die gleichen Menschen wie zuvor. Gott hatte sie voll und ganz in seinen Dienst genommen. Fortan wußten sie sich als Gefolgsleute ihres Herrn und Heilandes. Erfüllt von dem Feuer göttlichen Geistes kannten sie weder Rast noch Ruhe, denn die Ausbreitung der Herrschaft Gottes verlangte ganzen Einsatz. Dafür verzehrten sie sich. Zwingli schonte sein Leben nicht, als es in der Schlacht bei Kappel 1531 ernst galt, und Farel hatte um seines Glaubens willen die Heimat verlassen und war Flüchtling geworden, trug Gefängnis und Verfolgungen willig und lebte nur seinem göttlichen Auftrag.

Zwingli und Farel wußten sich eins im unerschütterlichen Glauben an die Tat Gottes in Jesus Christus und anerkannten als alleinige Quelle und Richtschnur dieses Glaubens die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. Sie war ihnen maßgebliche Autorität. Wenn Zwingli wiederholt betonte, die Schrift sei in sich selber klar, so daß man zu ihrem Verständnis der Lehrautorität der Kirche nicht bedürfe, so schrieb Farel in ähnlichem Sinne im *Sommaire*, es gelte, um das Wort Gottes zu verstehen, nicht nur einzelne Stellen und Abschnitte vor Augen zu haben, sondern den Zusammenhang zu betrachten, das, was vorher und nachher stehe, und zu prüfen, wozu etwas geschrieben sei. Und das Wichtigste dabei: „Il fault traicter et mener lescripture en crainte et reverence de Dieu, duquel elle parle⁵⁵.“

So war die Freundschaft zwischen Guillaume Farel und Huldrych Zwingli mehr als nur Ausdruck ihrer gegenseitigen persönlichen Zuneigung, Glaubens- und Kampfgemeinschaft im Blick auf das eine gewaltige, alles umfassende Ziel: Alles zur Ehre Gottes!

⁵⁴ Vgl. dazu jetzt O. Farner, Huldrych Zwingli, Band 2, 1946, Seite 4f. und das Kapitel „Die Entscheidung“, Seite 377ff.

⁵⁵ Aug. 1867, Seite 30.